

Reportage

"Ich bin die kurdisch-türkische Heidi"

08. Mai 2009, 10:25



"Ich dachte, KFZ-Mechaniker wäre das Beste, was mir passieren kann": Kenan Güngör

Der Integrationsforscher im Migrantenviertel: Kenan Güngör stürzte sich für einen Vormittag ins multikulturelle Hauptschul-Gewühl

„Was haben Sie eigentlich für einen Beruf?“, fragt Ivana. Der Integrationsforscher sitzt zwar schon seit zwanzig Minuten da und erzählt aus seinem Leben, seiner Arbeit, seiner Ausbildung. Ganz durchgedrungen ist er damit bei den SchülerInnen noch nicht. „Meine Lehrerin ist Lehrerin, mein Vater ist KFZ-Mechaniker, aber was sind Sie?“, hakt Ivana nach. „Ich bin Soziologe“, antwortet Kenan Güngör, „das sagt euch nicht viel, oder?“ Zustimmendes Nicken in der 4B. Güngör versucht es exemplarisch: „Ich untersuche, warum manche Kinder in die Hauptschule gehen und andere nicht.“

Autos und Flugzeuge

Der Geisteswissenschaftler, der sonst eher PolitikerInnen erklärt, wie Integration an Schulen funktioniert, sitzt heute selbst in einer. „Ich bin die kurdisch-türkische Version von Heidi“, beginnt er zu erzählen – aus seiner Kindheit im ostanatolischen Gebirge, bei seiner Großmutter, fernab von Eltern, Strom und Straßenverkehr. „Früher wusste ich nicht einmal, wie ein Auto aussieht. Heute bewege ich mich mit dem Flugzeug von Stadt zu Stadt. Ihr werdet euch wundern, wo ihr in der Welt noch herkommen werdet.“ Die Teenager sitzen im Kreis und lauschen.

Bald Vergangenheit

In zwei Monaten wird der graue Hauptschulalltag in der Pazmanitengasse 26 im zweiten Bezirk Vergangenheit sein. Während im Klassenzimmer eine neue Gruppe Zehnjähriger Platz nehmen wird, werden sie sich in ihrem neuen Leben breitmachen: Als angehender Lehrling im Polytechnikum, als HAK-Schülerin, vielleicht auch als Gymnasiast. Bis auf zwei stammen alle aus Zuwandererfamilien. Die Pazmanitengasse liegt im Volkertviertel, der zuwanderungsreichsten Gegend im zweiten Bezirk.

„Wo seht ihr euch in fünf Jahren?“, fragt Güngör. Der Reihe nach antworten sie: Fußballer, Bürokauffrau, Einzelhandelskaufmann, Elektrotechnikerin. Die meisten planen Lehrberufe. Chemiker, Betriebswirtin und Ärztin sind in der Minderheit. Dennoch findet Güngör es „klasse, dass ihr alle so hohe Ansprüche habt.“ Er selbst habe vor ein paar Jahren nachgeforscht, was aus seinen HauptschulkollegInnen aus Köln geworden ist. „Außer mir gibt es nur einen, der studiert hat – von 500 Schülern.“

Prominente Botschafter

Eigentlich sollte es heute um andere Dinge gehen. „Durch persönliches Kennenlernen des Fremden können Vorurteile, Ängste und Konflikte abgebaut werden“, heißt es im Begleittext zu „projektXchange“. Das Projekt schickt Promis wie Ivica Vastic, Musikerin Fatima Spar und Staatsopern-Direktor Ioan Holender - als „Botschafter“ an heimische Schulen. Was das Fremde an Güngör ist, wird im Sesselkreis der SchülerInnen aber ziemlich schnell klar: Die Grenze verläuft hier weniger zwischen serbisch und türkisch, als zwischen Akademikermilieu und Hacklermilieu.

„Warum wollten Sie eigentlich Studieren gehen?“, fragt ein verduztter Schüler, der Kellner werden will. Güngör muss kurz nachdenken. „Nicht wegen der Karriere, sondern aus Neugier“, erklärt er. Es fällt ihm sichtbar schwer, den Kids eine höhere Ausbildung schmackhaft zu machen, ohne gleichzeitig die Lebenskonzepte von deren nichtakademischen Eltern abzuwerten: „Als Teenager dachte ich, eine Ausbildung zum KFZ-Mechaniker sei das Beste, was mir passieren kann.“

"Okay" sein

„Was ist der Unterschied zwischen Türkisch und Kurdisch?“, will ein Schüler wissen. Das seien zwei verschiedene Sprachen, erklärt Güngör. Unterschiede seien aber nicht so wichtig, denn man finde überall Gemeinsamkeiten, „und das Wichtigste ist, dass du okay bist.“

Wer okay ist, ist bekanntlich Ansichtssache. Diesbezüglich tun sich gegen Ende der Botschafter-Audienz dann doch Gräben auf: Als Güngör fragt, wie gemischt die Freundeskreise denn seien, kommt spürbare Unruhe auf. Ivana meint, sie habe „schon auch türkische Freundinnen“. „Ach so?“, fragt eine türkischstämmige Kollegin ungläubig. „Schaut euch doch die Sitzordnung an“, sagt die Lehrerin und zeigt in den Sesselkreis: Ein Halbkreis türkisch, der andere exjugoslawisch. Einige beginnen mit ihren Gesundheitsschlapfen zu scharren. „Aber das ist doch nicht Absicht“, verteidigt sich eine Schülerin.

"Überall Sachen, die mich stören"

Joanella ist erst vor kurzem aus Serbien nach Wien gekommen. Für sie dolmetscht Ivana, die auch dann übersetzt, wenn es sprachlich gar nicht nötig wäre. „Warum bezeichnen Sie sich als Deutschsprachiger, und nicht als das, wo Sie herkommen?“, will ein Sohn serbischer Eltern von Güngör wissen. Noch bevor er antworten kann, greift Ivana ein: „Er war eben viel in Ländern, wo man Deutsch spricht. Und die anderen Sprachen hat er sich mitgenommen.“ Für eine Sekunde wirkt Güngör verwirrt. Besser hätte er es wohl selbst nicht formuliert. Was für die Sprache gilt, gilt auch fürs Allgemeine, als Richtschnur fürs Heranwachsen in einem neuen Land: „Es gibt überall Sachen, die mich stören“, sagt Güngör. „Aber ich suche mir das Beste heraus.“ (Maria Sterkl, derStandard.at, 8.5.2009)

Zur Person

Kenan Güngör (39) ist Sozialwissenschaftler und Spezialist für Integrations- und Diversitätspolitik. Er hat unter anderen die Länder Oberösterreich und Tirol und die Stadt Dornbirn bei ihren Integrationsleitbildern beraten. In Wien leitet er gemeinsam mit Josef Tömböly das Beratungsunternehmen [difference:]. Güngör wurde in Tunceli geboren, mit sieben Jahren kam er nach Köln. Nach einem längeren Aufenthalt in der Schweiz übersiedelte 2007 nach Wien, wo er seither lebt.

Zum Projekt

projektXchange will prominente Persönlichkeiten aus Kunst, Sport, Wissenschaft, Journalismus, Wirtschaft und Politik mit SchülerInnen zusammenbringen. Die Tatsache, dass die Promis aus Zuwandererfamilien stammen, soll im Denken etwas verändern und SchülerInnen, die selbst Migrationshintergrund haben, verdeutlichen, dass Diversität kein Makel ist. Österreichweit sind 108 Schulen am Projekt, das vom Verein Lernen aus der Zeitgeschichte initiiert wurde, beteiligt.

Link

[projektXchange](#)


[drucken](#)

[mailen](#)

[Textversion](#)

[Permalink](#)

Aktuelle Immobilien in Wien finden Sie in der [Immobilienbörse](#) von [derStandard.at/Immobilien](#)

 [posten](#)

Posting 1 bis 25 von 40 > >>

1 2

▶ [a las barricadas](#)
08.05.2009 18:39 [11]

pech bei der geschichte ist
dass die abneigung betreffs weiterführender bildung vom elternhaus
vermittelt wird, denn der weg ist ja an und für sich offen.

- ▶ Madame Haram
08.05.2009 14:55 [31]
Schön, dass man mit solchen Reportagen Geld verdienen kann.
Aber wie das Integrationsdesaster in Wien zu lösen wäre, weiß ich jetzt immer noch nicht.

Interessant ist aber immer wieder, dass "IntegrationsforscherInnen" so gerne darauf bestehen, dass die Zugehörigkeit zu einer sozialen Schicht viel relevanter ist als die Zugehörigkeit zu einer Ethnie.

Darin lassen sie sich auch von der Realität nicht erschüttern ("Als Güngör fragt, wie gemischt die Freundeskreise denn seien, kommt spürbare Unruhe auf. [...] „Schaut euch doch die Sitzordnung an“, sagt die Lehrerin und zeigt in den Sesselkreis: Ein Halbkreis türkisch, der andere exjugoslawisch.")
- ▶ h 90
09.05.2009 08:50 [4]
Wenn man sich die Akademikerquote unter Kindern von ungebildeten Chinesen im Vergleich anschaut wird man aber merken, dass es sehr wohl mit einer Ethnie zu tun hat.
Dabei ist natürlich nicht der genetische Baustein wichtig sondern die Kultur des Herkunftslandes (soweit vorhanden).
Und das ist halt bei Chinesen, Arbeiten, bilden reich werden und bei Türken zwischen Matscho und Islam.
- ▶ mountaineer
09.05.2009 08:30 [2]
Vielleicht ist der KFZ-Mechaniker in Dschibouti dem KFZ-Mechaniker in den USA wirklich näher (altes marxistischer Stehsatz) als der McDonalds-Verkäufer in den USA dem Konzernvorstand in den USA, wer weiß, aber meist ist das auch noch von ethnischen Unterschieden begleitet.
- ▶ Laird of Glenmore
08.05.2009 18:49 [8]
Soziale "Klasse" statt seltsame "Rasse" ...
Natürlich ist das Milieu bzw. die Klassengesellschaft (marxistisch formuliert) bzw. die soziale Schicht (eher soziologisch) wichtiger als z.B. die Hautfarbe.


Beispiel: In Wien gibt es tausende von UNO-MitarbeiterInnen, die in die Stadt so gut wie nicht integriert sind bzw. einen eigenen Freundeskreis in der internationalen Community pflegen. Mit ÖsterreicherInnen haben sie nur marginal zu tun.

Warum werden diese Leute dennoch kaum angefeindet bzw. fallen wenig auf?

Durch ihren Beruf, der ihnen ein angemessenes bis hohes Einkommen garantiert, sind sie automatisch unauffällig. Außerdem arbeiten sie noch dazu zu atypischen Zeiten.

Die Ethnie ist dabei vollkommen egal, weil sie in der Klassengesellschaft nicht ganz unten sind.
- ▶▶ Quintus Beckloeffel → [2]
09.05.2009 01:11 [2]
Ich gehe jede Wette ein, dass die Freundeskreise der meisten Österreicher mehr Personen aus anderen sozialen Schichten umfassen als Personen aus anderen Ethnien.
- ▶▶▶ fabus
09.05.2009 12:50 [1]
Ich stimme Ihnen nicht zu.
- ▶▶▶▶ Quintus Beckloeffel → [2]
09.05.2009 13:05 [2]
Dann können Sie ja mit mir wetten!
- ▶▶▶ Madame Haram
08.05.2009 20:07 [9]
Im übrigen teile ich Ihre Sicht,
dass Migranten immer nur Opfer sind und angefeindet werden, nicht.
Viele Migranten grenzen sich sehr bewusst von der Mehrheitsgesellschaft - und das muss man auch nicht sympathisch finden.

Wobei es natürlich klar ist, dass eine Handvoll Diplomaten (die sich vermutlich auch nicht in ganzen Stadtteilen zusammenrotten) weniger auffällt und stört als eine immer größer werdende Gruppe an Menschen (die dann auch noch ein ungutes Verhalten an den Tag legen).

- ▶▶▶ Harry Meier →  09.05.2009 10:56 [2]
- Dann müsste man vielleicht die Ursachen erforschen .. warum sich Migranten bewußt ausgrenzen. Mein Neffe hat mit den türkischen Nachbarn immer völlig vorurteilsfrei gespielt bis zum 4. Lebensjahr. Danach nicht mehr. Wenn man mir als Migrantenkind schon im Kindergarten zukommen lässt, daß ich nicht erwünscht bin dann wundert mich nicht, wenn diese sich ausgrenzen.
- Ich mußte auch recht hart kämpfen als ich eine EDV Stelle mit einem türkischstämmigen Migranten besetzt habe. Es gab Vorurteile von der Geschäftsleitung wie auch Unmutsäusserungen bei der Belegschaft. Obwohl der Betreffende Ö Staatsbürger war. Es gab sogar ein Verbot im Pausenraum türkisch untereinander zu sprechen.
- Meiner Meinung nach sind die Integrationsprobleme zu großen Teil hausgemacht.
- ▶▶▶▶ Madame Haram 10.05.2009 13:14
- Dass auch Migranten (und gerade solche, die ja so ungemein "stolz" auf ihr Herkunftsland, ihre Kultur, ihre Religion sind) Vorurteile haben können (und das nicht zu knapp), ist für Sie offenbar denkunmöglich.
- Dass man bei einer gemischtsprachigen Gruppe auf Deutsch als gemeinsame Sprache besteht, finde ich im übrigen eigentlich selbstverständlich. Traurig nur, dass man das vorschreiben muss, weil es offenbar nicht für alle selbstverständlich ist.
- P.S.: Was war eigentlich die Begründung Ihres Neffen für sein Verhalten? Wenn er wirklich ein kleiner Rassist ist, warum nehmen Sie dann keinen Einfluss auf ihn? Oder interessiert es Sie vielleicht gar nicht, was wirklich die Gründe für seine plötzliche Ablehnung waren?
- ▶▶▶ Madame Haram 08.05.2009 20:01 [5]
- Ich möchte mich nicht um Begriffe streiten - zumal ich auch nicht so genau weiß (und auch bei Ihnen durch die Verwendung der Anführungsstriche ein gewisse Unsicherheit diesbezüglich orte), was man momentan sagen darf oder auch nicht ;-).
- Aber ich habe auch nicht gesagt, dass die Schichtzugehörigkeit KEINE Rolle spielt. Natürlich tut es das. Das fängt ja schon bei der Wohngegend an.
- Und ich würde auch gerade "biologische Merkmale" wie Hautfarbe nicht als unbedingt relevant betrachten.
- Aber die Herkunft bzw. Nationalität (oder auch nur die Nationalität der Vorfahren) sowie Kultur und Religion spielen m.E. eine große Rolle in Bezug auf Integration bzw. "Nichtintegration".
- ▶ Erwin Wolfram 08.05.2009 13:36 [26]
- wichtig ist auch, dass man die fragen der menschen als soziologe einfach nicht versteht, wie sonst sich zuerst studium finanzieren lassen und dann erfolgreich dumm stellen, wenn die leistungsverpflichtung abgefragt wird zB ich bin die liebe heidi und das was ich arbeiten soll lade ich euch auf, ihr habt zwar nur 1/8 der ressourcen dafuer luege ich besser als der iranisch-israelische ahmedinidschad. ich finds einfach super einen soziologen in einem umfeld zu beschaeftigen, dass der sozialistischen partei zu ehren gereicht, da muss man dann auch die superioritaet betonen (aber huch warum schreib ich so boese)
- ▶ slaine mcroth 08.05.2009 14:38 [25]
- Sie schreiben nicht böse, sondern unverständlich. Sie glauben, mit 4 Wörtern 6 Ideen vermitteln zu können, dass Ihre Ideen unbedacht sind, versuchen Sie mit pseudoliterarischem Stil zu bemänteln. Kurz: So ein Schwachsinn!
- ▶ Außerirdischer 08.05.2009 11:44 [24]
- Scheint mir auch so, dass die Trennlinie öfters zwischen

verschiedenen Bildungsschichten verläuft!
Damit das niemand in die falsche Kehle bekommt: Meine Vorfahren waren allesamt Proletarier. Und das ist schon etwas anderes als das Schimpfwort "Prolet", weil die waren stolz darauf Arbeiter zu sein.

Schulbildung hat nix - oder nicht in erster Linie - mit Intelligenz zu tun, aber es schafft doch Gräben. Wer anders spricht, sich anders verhält, wird auch andere Freunde finden.

In meinem Stadtteil wohnen hauptsächlich bildungsferne Schichten. Und wenn dann welche auch zusätzlich nicht deutsch können, wird der Graben eben doppelt so breit.

▶ RebelAngel →  08.05.2009 14:31 [9]

nunja
wie soll das "Modell Hauptschule" auch funktionieren, wenn immer mehr Leute drinsitzen, die offenbar nicht deutsch lernen wollen? Und dazu zählen mittlerweile auch schon genügend "echte Österreicher". Wo die Sache ihren Ausgang genommen hat, ist schwer zu sagen.

Für mich wäre die pöhse Hauptschule jedenfalls kein "Hindernis" für den späteren Bildungsweg gewesen. Hätte nach der Matura weiterstudieren können, habe mich aber eben dagegen entschieden.

▶ elchtester 08.05.2009 11:37 [13]

„Außer mir gibt es nur einen, der studiert hat – von 500 Schülern.“


ja wie funktioniert das dann mit dem sichern unserer pensionen?

▶ LPFe 10.05.2009 11:57

aber Sie haben studiert oder ?

▶ Mucosaprolaps 08.05.2009 14:54 [15]

Wer nicht studiert, zahlt idR früher und daher länger in die Pensionskassen ein.

▶ Sobieski, Jan III. →  08.05.2009 18:00 [8]

Von beiden Seiten der erwähnten HS-Halbkreise werden die wenigsten je nennenswerte Beträge einzahlen, aber trotzdem zu den hohen statistisch zu erwartenden Kosten beitragen.

Gelungene Integration sozusagen.

▶▶▶ mountaineer 09.05.2009 08:33 [1]

Dafür werden sie geeignet sein, den Konsummotor bei Krisengefahr am Laufen zu halten.
Funktioniert dann analog Verschrottungsprämie.

▶▶ californian fall 08.05.2009 15:17 [2]

mhm. und weniger.

▶▶▶ mondaen 08.05.2009 15:26 [1]

dafür lebt er auch kürzer.

▶▶▶▶ hannah guck in die luft 09.05.2009 00:05

es sei denn, er geht in frühpension.
aber alles kein problem.

der verlust bei der pensionsversicherung wird über die menge wieder wettgemacht.

▶ Lord Schaumloeffel 08.05.2009 10:39 [10]

hey, das ist ja mal...
... eine wirklich interessante geschichte. eine, die nicht verurteilt und auch nicht die augen verschließt vor ein paar unangenehmen wirklichkeiten.
respekt vor dem herrn güngör. guter mann, wie mir scheint.

 posten

Posting 1 bis 25 von 40



Die Kommentare von User und Userinnen geben nicht notwendigerweise die Meinung der Redaktion wieder. Die Redaktion behält sich vor, Kommentare, welche straf- oder zivilrechtliche Normen verletzen, den guten Sitten widersprechen oder sonst dem Ansehen des Mediums zuwiderlaufen (siehe ausführliche Forenregeln), zu entfernen. Der/Die Benutzer/in kann diesfalls keine Ansprüche stellen. Weiters behält sich die derStandard.at GmbH vor, Schadenersatzansprüche geltend zu machen und strafrechtlich relevante Tatbestände zur Anzeige zu bringen.

© derStandard.at
2009